

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2020)

Artikel: Ein Pionier aus Kirchberg
Autor: Schnetzer, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Pionier aus Kirchberg

Um 1850 verhilft ein junger Toggenburger Tüftler – neben anderen – der eben erfundenen Handstickmaschine zum Durchbruch. In St. Gallen baut er sich ein eigenes Unternehmen auf, das bis zur Krise der 1920er Jahre Stickereien herstellt. Der folgende Beitrag behandelt die in der Literatur kaum beachteten Leistungen des Kirchbergers Josef Anton Sennhauser (1824–1900).

Patrick Schnetzer

Ende Juni 1845. Ein junger Weber aus Kirchberg verhandelt am Isarstrand in München mit einem Flossmeister den Preis für eine Fahrt auf Isar und Donau nach Wien. Die beiden einigen sich auf 3 Franken. Der Name des Flossmeisters ist nicht bekannt, der junge Mann heisst Josef Anton Sennhauser, stammt aus Kirchberg und ist auf der Reise zu einem seiner beiden Onkel in Wien, ebenfalls Kirchberger, um sich in der Weberei weiterzubilden.

Diese Szene erfahren wir aus einem handschriftlichen Text von 1857, aus Josef Anton Sennhausers *Kurzen Biographie*. Sie ist eine von wenigen Quellen, die die Geschichte um diesen Bauernbuben aus Kirchberg erhellen, der in St. Gallen einer der allerersten Stickereifabrikanten wird. Selbst in einschlägigen Gesamtdarstellungen zur St. Galler Stickerei werden seine Leistungen lediglich beiläufig vermerkt, meist nur in Fussnoten. Neben der *Kurzen Biographie*, welche beinahe 150 Jahre lang unbeachtet auf einem Dachboden lag,¹ hat einzig ein 14-seitiger Nekrolog aus der «Ostschweiz» von 1900 als Separatdruck in drei oder vier St. Galler Bibliotheken überlebt. Weitere Quellen, insbesondere Firmendokumente, bleiben auch nach jahrelanger Suche unauffindbar. Aus den zwei erhaltenen Schriften ist das folgende Porträt des späteren Stickereipioniers entstanden.

Erste Schritte im Webereigewerbe Kirchbergs

Die Grundkenntnisse der Weberei sind dem Jungen schon recht gut bekannt. Er hat sie in Kirchberg erworben, wo er als zweites Kind des Johann Ulrich Sennhauser und der Anna Maria Stadler

am 19. März 1824 in Bruggbach zur Welt gekommen war. Die Familie Sennhauser lebte unter schwierigen Umständen. *«Im Winter 1830 war die Familie seines Vaters aufs höchste angewachsen, war damals aber auch am ärmsten daran. Von 7 Kindern konnte keines etwas verdienen, die Lebensmittel waren sehr teuer, (...) die Kartoffeln waren missrathen, und die Schneider-Profession, welche sein Vater betrieb, war auf dem Land & in einer so theuern Zeit auch nicht einträglich.»* Das Schneidergeschäft des Vaters scheint dennoch genügend Aufträge gehabt zu haben, waren doch im Winter 1830 zeitgleich vier bis fünf Gesellen beschäftigt. *«Gerade dieser Umstand war aber für die Kinder damals sehr drückend. Die Gesellen wollten trotz der magern Zeit einen guten Tisch haben und bekamen ihn auch. Dagegen mussten die Kinder sich begnügen am Morgen mit einem dünnen Habermuss, am Mittag mit ganz kleinen Kartoffeln, wovon keiner die Grösse einer Baumnuss hatte, – die grössern bekamen die Gesellen.»*

Nach der damals üblichen Kinderarbeit im väterlichen Kleinbauernbetrieb – Feldarbeit, Ziegenhüten, Kartoffelernte, Holzsammeln – und nach dem 6-jährigen Schulbesuch muss der Zwölfjährige auf Geheiss seines Vaters eine Schneiderlehre beginnen, aber seine «damals ziemlich feste Statur» macht ihm beim andauernden Sitzen immer grössere Mühe. Es ist schliess-

Blick auf Bruggbach und Kirchberg, mit Stickfachschnle, um 1920. Ansichtskarte: Gemeindearchiv Kirchberg.



lich die Mutter, die den Vater so weit bringt, dass er den 11½-jährigen Josef Anton 1835 «neben seinem väterlichen Hause» bei Peter Alois Huber in Bruggbach die ersten Erfahrungen in der Weberei machen lässt. 1836 richtet der Vater in seinem Hause einen eigenen Webkeller ein, und Josef Anton macht sich nun daran, im väterlichen Webkeller für Hubers Firma zu arbeiten.

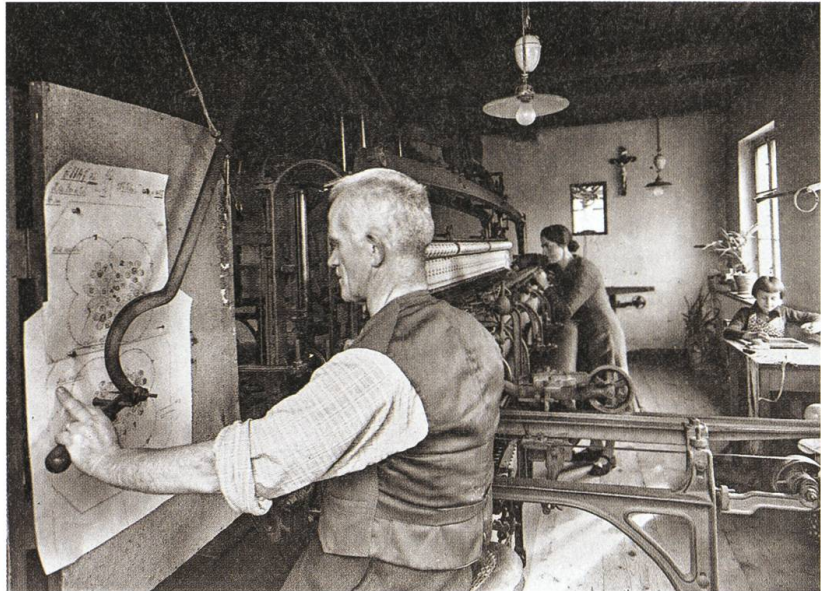
Kirchberg und die Textilwirtschaft

Damit ist der Junge in die in der Ostschweiz seit Jahrhunderten betriebene Textilwirtschaft eingetreten. Schon vor dem 18. Jahrhundert waren das nahe Wil und im mittleren Toggenburg das Städtchen Lichtensteig bedeutende Zentren des Leinwandgewerbes. Um 1800 wird die Flachsfaser durch die Baumwolle verdrängt, und das untere Toggenburg richtet sich schwerpunktmässig auf die Produktion von Baumwolltüchern aus. Die Toggenburger Buntweberei entwickelt sich nach 1835 gar zu einem der wichtigsten Schweizer Exportzweige überhaupt. Die Produktion von Textilgeweben wird, wie das Beispiel Sennhauser zeigt, als Zusatzeinkommen der ländlichen Bevölkerung ausgeübt. Meist betreibt eine Familie einen einzelnen Webstuhl in einem Keller, in dem besonders im Winterhalbjahr unter schwierigen Bedingungen gearbeitet wird. Nicht selten ist der Einbezug der ganzen Familie in den Produktionsprozess.

Eine zeitnahe Quelle beschreibt diesen «Halbjahresrhythmus» der damaligen Weber-Bauern sehr präzise: Im Winter arbeitet Alt und Jung im Webkeller und in der Stube – im Sommer steht die Landwirtschaft im Vordergrund. Bemerkenswert sind diese Zeilen von 1852 deshalb, weil sie noch für die nahe Zukunft allen diesen Kleinunternehmern, aber auch den Fabrikarbeitern empfehlen, von dieser Halb-und-Halb-Arbeitsweise nicht abzurücken bzw. zu ihr zurückzukehren, ja sogar «ihre Ersparnisse wenigstens zum Ankauf von so viel Acker- und Wiesland zu verwenden, dass sie eine Kuh oder Ziege halten, Gemüse, Kartoffeln u.s.w. pflanzen können». Den Grund für diese Empfehlung sieht der Autor Johann Matthias Hungerbühler, zu der Zeit im St. Galler Grossen Rat und im Nationalrat, richtig in der ganz besonders volatilen Konjunktur der Textilindustrie dieser Epoche.²

Die industrielle Herstellung von Baumwollwaren setzt in der Gemeinde Kirchberg erst 1865 mit der Gründung der mechanischen Buntweberei von E. Dürst-Nüssli in Bazenheid ein.

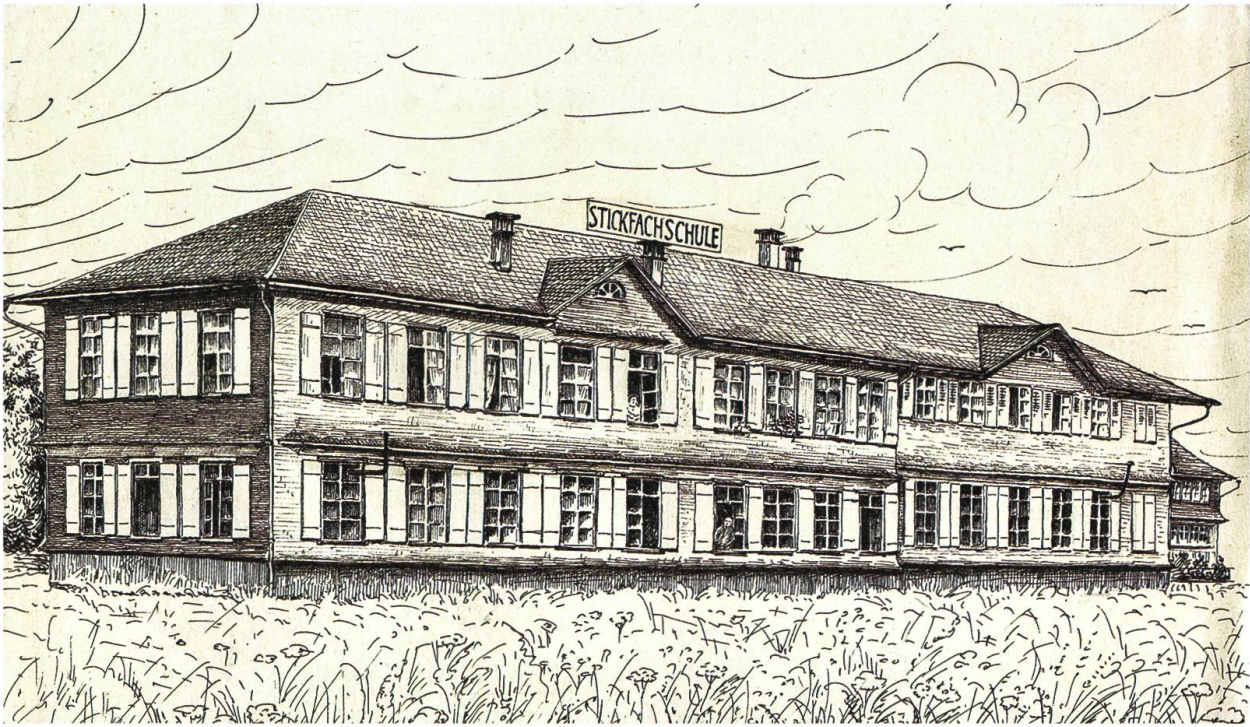
Kirchberger Sticker bei der Arbeit, um 1910. Im Hintergrund die mitarbeitende Familie.
Foto: Gemeindearchiv Kirchberg.



Gleichzeitig macht sich Kirchberg bereits auf, zu einer Hochburg der Stickereiindustrie im Kanton St. Gallen zu werden. Die ersten vier Handstickmaschinen werden 1854 an das Konsortium Huber, Wiget (Rapperswil) und Häne (Schalkhausen) nach Bruggbach ausgeliefert. 1889 zählt man rund um Kirchberg bereits 16 Stickereibetriebe. Zu dieser Zeit ist in der Gemeinde jeder dritte Einwohner (32,7%) in der Stickerei beschäftigt, womit Kirchberg nach den Gemeinden Kappel (38%) und Mogelsberg (34%) den dritthöchsten Prozentsatz der in der Stickerei tätigen Bevölkerung im Kanton St. Gallen hat. 1891 gründet der *Handwerker- und Gewerbeverein Kirchberg* eine Zeichnungsschule für Lehrlinge, die 1897 zur Stickfachschule wird, als Erweiterung des Hauses, wo die Weberei des Peter Alois Huber in den 1830er Jahren ihren Anfang nahm.³ Um die Jahrhundertwende ist der Bezirk Alt Toggenburg eines der grössten Stickereizentren in der St. Galler Landschaft.

Lehre beim Fabrikanten Peter Alois Huber

Zurück zu den 1830er Jahren. Sehr bald hat Huber die aussergewöhnliche Fertigkeit des Jungen erkannt. Er beauftragt Josef Anton Sennhauser deshalb immer häufiger, bei anderen Webern im Toggenburg verschiedene Gewebe einzurichten. Sonn- und Feiertage verbringt Josef Anton damit, immer kompliziertere Gewebe zu zeichnen und sie in einem Heft zu sammeln. So wird er bei Huber zu einer in allen Bereichen immer wichtigeren Arbeitskraft. Offenbar ist er sich dessen auch bewusst, was in ihm nach und nach den Wunsch weckt, sich der *Fabrikation* zuzuwenden. Aber dem steht die Opposition seines Vaters ge-



genüber. «Als er [Josef Anton] sah, dass beinahe keine Hoffnung zu haben sei, die Fabrikation zu erlernen, wozu er so viele Neigung hatte, so hätte er lieber jeden andern Beruf gewählt für das Weben denn wenn er sich dachte, dazu verurtheilt zu sein, sein ganzes Leben lang im Keller das tägliche Brod mit Weben zu verdienen, so kam es ihm vor, lieber sterben zu wollen. (...) Er versuchte es, den Vater zu bereden, ihn einen andern Beruf lernen zu lassen.» Zimmermann? Schuhmacher? Eine Zeitlang geht er sogar abends zum Dorfschmied Strässle: «Er hämmerte tüchtig darauf los & hatte schon einen schönen Begriff vom Handwerk. Allein das nützte ihn auch wieder nichts, der Vater wollte auch hiezu seine Einwilligung nicht geben. (...) Endlich versprach er dem Sohne Jos. Ant., dass er im Sommer nebst dem Weben die nöthigen Arbeiten auf Feld und Wiese nebst Verpflegung der darauf befindlichen Bäume und dem Zurichten des Brennholzes, – überhaupt die ganze Oekonomie besorgen dürfe und dann nur im Winter wieder ausschliesslich weben müsse; später werde es sich dann zeigen, was anzufangen sein werde.»

1843 überreden Josef Antons Mutter, Huber und ein gewisser Herr Singenberger von Wolfikon den Vater endlich dazu, dass sich der Sohn nun ernsthaft der Weberei zuwenden kann: Am 2. Februar 1844 beginnt er bei Huber die Weberlehre. Aber schon zu dieser Zeit keimt in Josef Anton auch der Wunsch, sich in Wien im Webereifach und im Textilzeichnen weiterzubilden, denn zwei Brüder seiner Mutter betreiben dort We-

Stickfachs Schule Kirchberg. Der dem Hauptbau (1897) rechts angeschlossene ältere Teil (1813) ist die ehemalige Weberei von P. A. Huber. Zeichnung: J. Halter, 1910 (abgedruckt in Dietrich, S. 187).

bereien. Bei Huber hat er schon vor der Lehre so viel gelernt, dass dieser ihm sehr bald die Leitung des Kirchberger Betriebs überlässt, während Huber selbst in Winterthur und St. Gallen um den Verkauf der Waren besorgt ist.

Weiterbildung bei seinen Onkeln in Wien

Schon 1821 halten im unteren Toggenburg die ersten Jacquard-Maschinen zur Produktion gemusterter Gewebe Einzug. Es gilt also, sich nun auch mit der Einrichtung dieser neuartigen Webstühle vertraut zu machen. Huber schafft 1844 einige an, überlässt aber die Einrichtung seinem Lehrling, der sich bei Herrn Egli in Nuetenwil die nötigen Kenntnisse verschafft und für den Weber Konrad Rüttsche den ersten Jacquard-Webstuhl in Kirchberg und später weitere in Schalkhausen einrichtet.

Im Februar 1845 gerät die Weberei von Konrad Rüttsche in Brand, und nun geht es um die Rettung der neuen Maschinen: *«Als Sennhauser auf den Platz kam, war das obere Stokwerk schon ganz niedergebrannt. Die Maschine war im I. Stok in der Nebenstube, das Koor⁴ ging wegen zu niedrigem Keller durch den Boden in den Keller. Sennhauser dachte, wenn nur die Maschine noch zu retten wäre, allein man befürchtete jeden Augenblick den Einsturz des I. Stokwerks, niemand wollte es wagen, hineinzugehen, – Huber schon gar nicht, aber er spornte den jungen Sennhauser dazu an und schimpfte sogar, als dieser einen Augenblick zögerte.»* Schliesslich wagt es Sennhauser dennoch und es gelingt ihm und weiteren Helfern, die Maschinen vor den Flammen zu retten. *«Bei dieser Arbeit hatte sich Sennhauser an den Glasscherben des Kellerfensters beinahe 3 Finger abgeschnitten – und bei aller Noth wurde er noch von Huber ausgehudelt, dass er einen Augenblick zögerte, in das brennende Haus hineinzugehen. Dies kränkte ihn tief. Nach diesem Vorgang hatte Sennhauser keine Lust mehr, länger bei Huber zu bleiben. Er suchte vom Vater die Einwilligung zu erhalten, bald nach Wien verreisen zu dürfen. Von Huber wurde er aber hierin – entgegen seinem Versprechen – nicht unterstützt.»* Von dieser Zeit an verschlechtert sich das Verhältnis zu Huber.

Im Mai 1845 ist der Widerstand des Vaters endlich überwunden, und die Abreise nach Wien steht bevor, aber da erkrankt Josef Antons ältester Bruder Leonhard und stirbt mit 22 Jahren. Auch der jüngere Bruder Ferdinand erkrankt, und gleichzeitig drängt das bevorstehende Aufgebot zum Militär zur sofortigen Abreise. Schweren Herzens entscheidet sich Josef Anton: Mit 7 Kronentaler und 17 Franken in der Tasche reist er

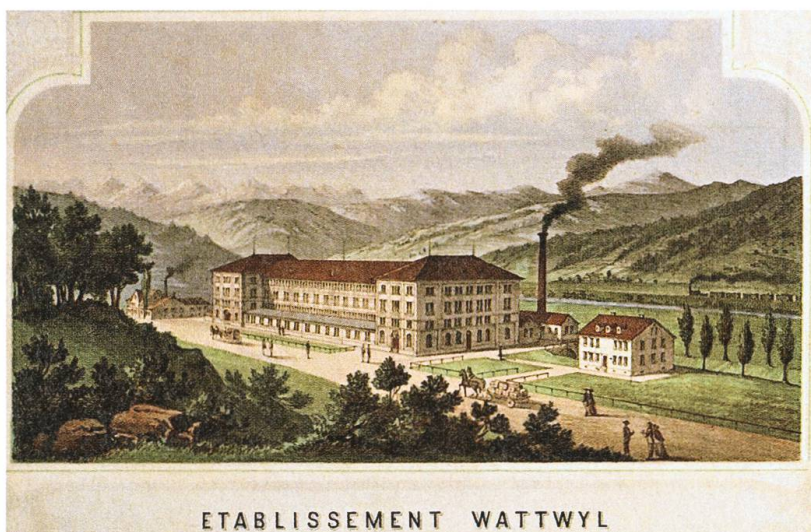
am 17. Juni 1845 von Kirchberg ab. Via St. Gallen, Lindau und Augsburg gelangt er nach München, wo es zum eingangs erwähnten Handel, der Flossreise für 3 Franken auf der Isar und der Donau nach Wien, kommt.

Der 15-monatige Aufenthalt bei den beiden Onkeln in Wien wird für Sennhauser zu einer ausserordentlich harten, aber beruflich gut genutzten und sehr ergiebigen Zeit: an den Arbeitstagen Ausbildung in noch unbekannten neuen Webverfahren und mit verschiedensten Stofftypen und abends, samstags und sonntags Unterricht im Textilzeichnen bei Herrn Krezepela, mit dem sich ein ganz besonders gutes Verhältnis zu entwickeln beginnt. Weniger gut gestaltet sich der Kontakt zu einer der beiden Wiener Tanten, bei der sich durch die Konkurrenz zwischen Josef Anton und ihrem eigenen, nicht sehr umtriebigen Sohn eine regelrechte Abneigung entwickelt. Diese immer unangenehmere Situation bewegt Josef Anton schliesslich, die Ausbildung in der Weberei seines älteren Onkels fortzusetzen.

Mitte September 1846 macht sich Sennhauser auf die Rückreise nach Kirchberg. Von Wien nimmt er nur ungern Abschied, da er an der Stadt und dem «gemüthlichen Leben der Wiener» Gefallen fand. Die Nachricht von einer schweren Krankheit des Vaters bewegt ihn aber zur Heimreise.

Von Kirchberg nach St. Gallen

Zu Hause in Kirchberg geht es in erster Linie darum, in einer möglichst vielseitigen Firma einen Arbeitsplatz zu ergattern. Wie schon einmal kommt die Hilfe von Herrn Singenberger in Wolfikon. Dank ihm kann Sennhauser nach sieben Wochen eine Contremaître-Stelle in der Buntweberei Raschle & Comp. in



Die Buntweberei Raschle & Comp. in Wattwil, für kurze Zeit Arbeitgeber von J. A. Sennhauser. Prospekt im TML.

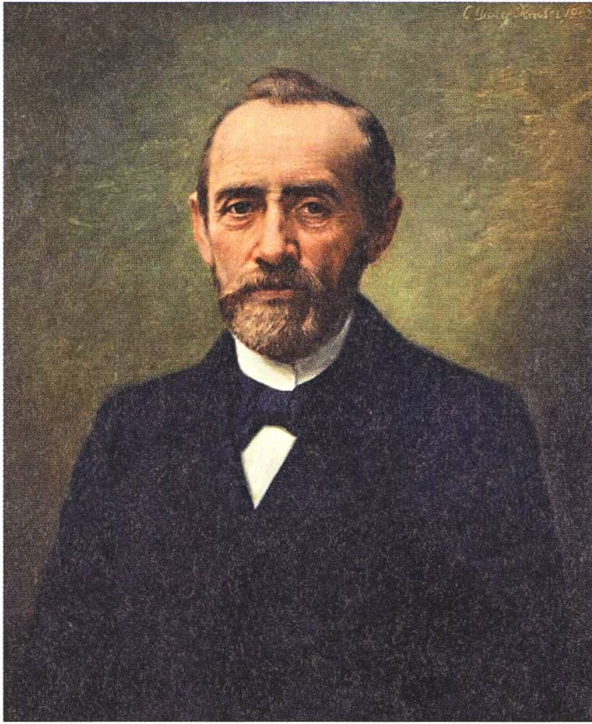
Wattwil antreten. Die familiäre Situation der Sennhausers hat sich unterdessen insofern verschlechtert, als der Vater ernsthaft erkrankt ist und noch im gleichen Jahr stirbt, so dass Josef Anton nun den Lebensunterhalt der ganzen Familie – Mutter, zwei jüngere Brüder und eine Schwester – fast allein erarbeiten und auch noch ausstehende Arztrechnungen begleichen muss.

Ein Jahr später erreicht ihn – Ironie des Schicksals: durch seinen ehemaligen Lehrmeister Peter Alois Huber – die Nachricht, die Firma Imhof & Comp. in Winterthur suche für ihre neue Jacquard-Fabrik in St. Gallen einen Contremaître und Geschäftsführer und frage ihn, Sennhauser, an, ob er daran interessiert sei. Sie würden ihm einen Arbeitsvertrag auf vier bis fünf Jahre und einen Lohn von 600 Gulden anbieten. Bei dieser Gelegenheit ist in der *Kurzen Biographie* zu lesen: «Huber suchte sich nun mit Sennhauser wieder auszusöhnen, gestund ihm, dass er wirklich in manchen Beziehungen nicht schön an ihm gehandelt habe, dass aber wahrscheinlich Sennhauser von Drittleuten noch mehr gegen ihn (Huber) eingenommen worden sei und fügte mit Thränen in den Augen bei, wie weh es ihm getan habe, dass Sennhauser ein ganzes Jahr lang sein Haus nie mehr betreten habe. Sennhauser machte ihn dann auf alle die unangenehmen Erlebnisse in Hubers Haus und den von ihm und seinen Hausgenossen erlittenen Kränkungen aufmerksam, was Huber meistens zugeben musste. Auf diese Art söhnten Sie sich wieder aus.»

Das neue Angebot in St. Gallen ist nun zu verlockend, als dass Sennhauser es ausgeschlagen hätte, und zu Lichtmess 1848 tritt er die neue Stelle an. Damit wechselt für seine Karriere der Schauplatz von Kirchberg nach St. Gallen.

Familiengründung

Allerdings, eine andere, in der *Kurzen Biographie* bis jetzt verschwiegene Angelegenheit hält den Kontakt nach Kirchberg noch sehr eng. Den ersten Hinweis auf Sennhausers spätere Heirat erfährt man aus der Biografie schon 1844 oder 1845, also vor seiner Abreise nach Wien: «(...) so könnte es vielleicht – ja vielleicht möglich sein, dass er diejenige Person zur Frau bekäme, für die er schon lange vorher ganz im Stillen gelebt & an sie gedacht hatte.» Aber den Namen seiner zukünftigen Gattin erfährt damals noch niemand, nicht einmal der Leser der Biografie, und auch die «Person» selbst weiss von seiner heimlichen Liebe noch nichts. Erst einige Zeit nach seinem Eintritt in St. Gallen verrät die Biografie den Namen der Kirchberger Tochter: «Jungfrau M. Antonia Stadler». Josef Anton erfährt zwar,



dass sie bereits mehrere Heiratsanträge abgewiesen hat, aber auch, dass ihre Schwester Josefa Franziska in St. Gallen mit dem Kassieradjunkt des katholischen Administrationsrates Josef Anton Walliser verheiratet ist. Beide Töchter stammen aus der Kirchberger Familie des Franz Rudolf Stadler und der M.-Magdalena Metzger und sind im dritten Grad mit Sennhauser verwandt.

Josef Anton und Marie Sennhauser-Stadler. Ölporträts von C. Georg Kaiser, 1902 bzw. 1897. Privatbesitz.

Etwas Verwirrung stiftet dabei eine Initiative des erwähnten Herrn Singenberger von Wolfikon, der wissen lässt, dass er sich, falls Sennhauser um die Hand seiner Schwägerin Agatha Baumberger anhalten wolle, gerne behilflich zeigen werde. *«Sie hatte von ihren Eltern auch ein ordentliches Vermögen zu erwarten – war aber eine so schüchterne Person, dass Sennhauser sich mit ihr überall hätte geniren müssen. Ihre Schwester, Frau Singenberger, versprach ihm zwar, bei den Eltern darauf hinzuwirken, dass Agatha in ein Institut gehen dürfe, um sich ausbilden zu lassen. Agatha war für Sennhauser sehr eingenommen, auch die Mutter war wohl zufrieden, aber der Vater war ein wunderlicher Kauz – er war bald ganz zufrieden, bald wieder gar nicht.»* Dieser Vater, Josef Anton Baumberger von Wolfikon,⁵ ist selber Fabrikant und Exporteur. Wöchentlich fährt er nach Basel, um seine Waren da zu verkaufen. Ein persönliches Gespräch mit Vater Baumberger lässt bei Sennhauser aber einen dermassen ungünstigen Eindruck zurück, dass er diesen Kontakt beendet.

Diese negative Erfahrung bringt Sennhauser dazu, dass er sich anderthalb Jahre lang seine Heiratspläne ganz aus dem Kopf schlägt. Am 16. August 1853 heiratet Josef Anton Sennhauser dann doch die Kirchbergerin Maria Antonia Stadler (1824–1896). Dem Paar werden in den folgenden Jahren sieben Kinder geboren: 1854 Julia, 1856 Emilia, 1857 Alfred, 1858 Otto, 1860 Fanny, 1861 Emil und 1869 Ida. Im Mai 1855 ziehen Josef Antons Mutter und seine noch lebenden Geschwister Ferdinand, Christian und Josefa ebenfalls nach St. Gallen um.



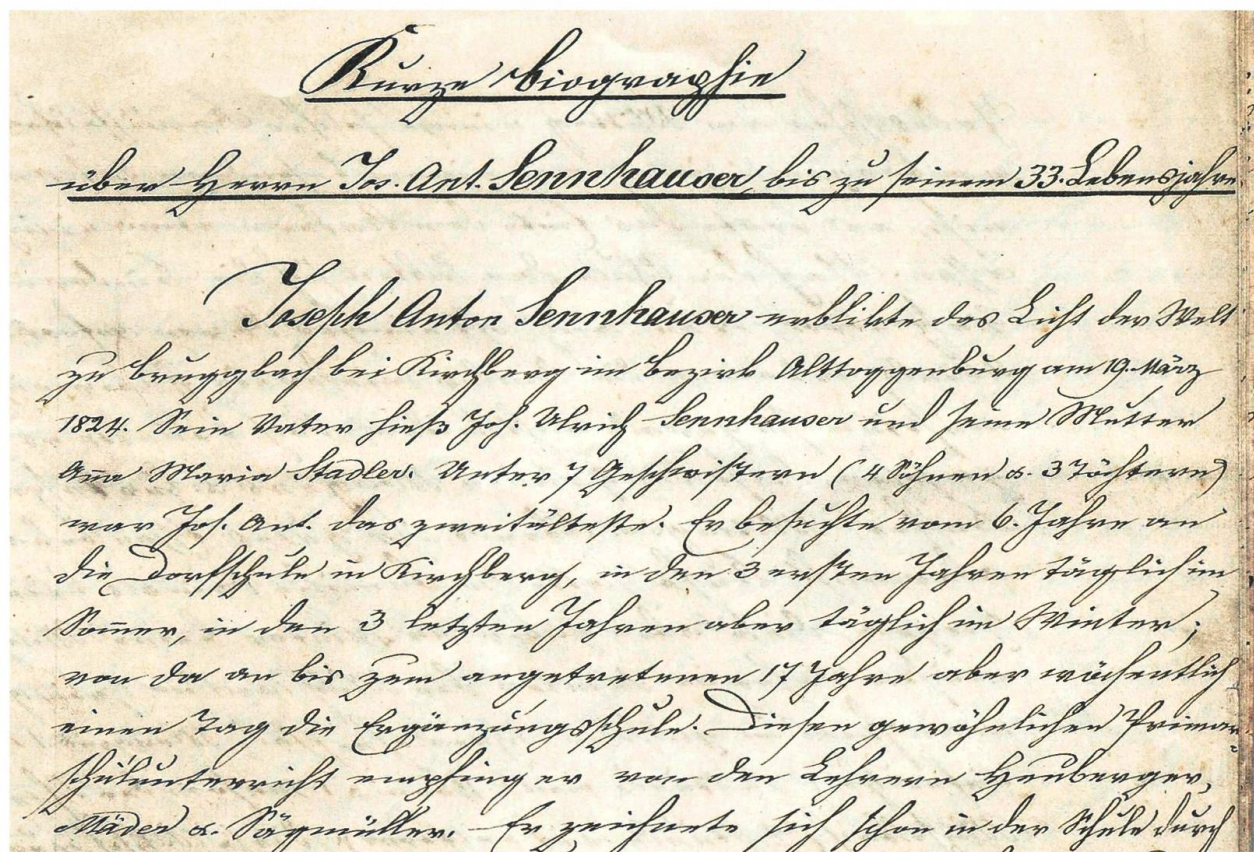
Taufkissen mit Überzug der Familie Sennhauser, wohl mit firmeneigenen Stickereien, erstes Viertel 20. Jh. Textilmuseum St. Gallen, Inventar-Nr. 53072a-b.

Rätsel um die «Kurze Biographie»

Nach den vielen Zitaten aus der *Kurzen Biographie* drängen sich zu dieser Quelle zwei Fragen auf: Wann und von wem wurde der Text verfasst? Die erste Frage beantwortet das Dokument selbst. Die Liste der drei bereits geborenen Kinder endet mit dem Jahr 1857, und von der Geburt Otto Sennhausers (11. Juli 1858) ist nicht die Rede. Somit entstand der Text 1857/58, und zwar grossenteils aufgrund von Informationen der Hauptperson selbst. Das lassen einmal die ausführlichen Berichte aus der Jugendzeit vermuten, den klaren Beweis liefern aber die Einzelheiten aus der Wiener Zeit, wo kein späterer Berichterstatter anwesend war.

Die Frage nach dem Verfasser der Biografie bleibt bestehen. Von den in unserem Zusammenhang bekannten Personen kommt eine aus der nahen Verwandtschaft infrage, weil der Text besonders ausführlich auf die Lebensumstände während der Jugendzeit eingeht. In erster Linie ist da an Josef Antons Bruder Josef Ferdinand zu denken (1826–1908), dessen Lebenslauf neben jenem der Hauptperson im gleichen Text etwas verfolgt werden kann. Nicht undenkbar wäre auch eine Person aus dem beruflichen Bekanntenkreis, welche besondere Hochachtung für die Leistungen des Firmengründers empfindet, z. B. der Schwager und 1857/58 bereits Teilhaber Josef Anton Walliser. Zu dieser Vermutung führt der Abschnitt über Walliser und über die Familie von dessen Gattin Maria Josefa Franziska Stadler, der Schwägerin der Hauptperson.

Eine unerwartete Erwähnung der *Kurzen Biographie* in Adolf Fähs Nachlass in der Stiftsbibliothek St. Gallen, eine zufällig aus Fähs Notizen herausgegriffene Quellenangabe, eröffnet eine weitere mögliche Autorschaft: «Einer schriftlichen Autobiographie Sennhausers entnommen». Was treibt einen Dreiunddreissigjährigen dazu, seine Autobiografie zu schreiben? In allen lobenden Äusserungen über Josef Anton könnte



man in dieser Autobiografie eine bis jetzt unbekannte Seite seiner Persönlichkeit entdecken. Nicht einen von sich selbst eingenommenen Prahler, aber einen Mann mit hohem Selbstwertgefühl, der sich seiner eben erreichten, selbst erarbeiteten Fabrikbesitzerstellung deutlich bewusst ist.

Der Biografietext ist nicht in Ich-Form abgefasst, sondern aus der fiktiv auktorialen Sicht eines aussenstehenden Erzählers: das Ich tritt hinter ein Er zurück. Nun stellt man aber fest, dass der Verfasser die Hauptperson von etwa 1848 an überwiegend «Hrn. Sennhauser» nennt. Schleicht sich da etwa die dem Autor geläufige Höflichkeitsform wieder ein? Dieses «Herr» widerspricht m. E. Fähs Deutung als Autobiografie.

Der Umstand, dass im handgeschriebenen Original auf 28 Seiten einzig zwei nachträgliche Änderungen zu finden sind, zeigt, dass der erhaltene Text eine Abschrift oder Reinschrift von irgendeiner Hand ist. Es besteht überdies Anlass zur Vermutung, dass die letzte Seite der heute vorliegenden Abschrift nicht derselben Epoche zuzuschreiben ist: Inhaltlich berichtet der Text hier von einem neuen Maschinentyp einer Zeit nach 1857 und verweist auf eine (heute nicht mehr vorhandene) «Geschäfts-Biographie». Aus diesem Grund fehlt wohl auch jeder Hinweis auf die Firmenstandorte in St. Gallen (Steinachufer 1852, Lang-

Die erste Seite der Kurzen Biographie Josef Anton Sennhausers. Privatbesitz.

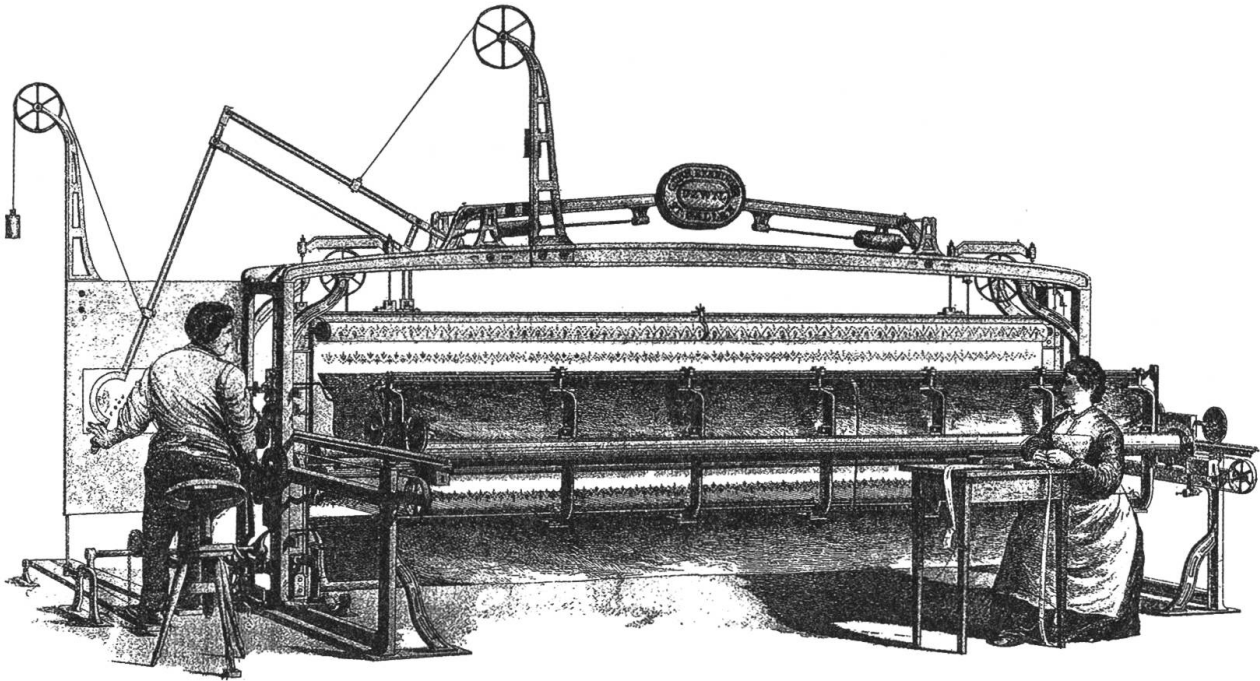
gasse 1956). Demgegenüber berichtet der Text auf dieser letzten Seite aber in einem eigenen Abschnitt von der im Jahr 1856 unternommenen Reise nach Wien, aber wieder nicht von den vier Geburten nach 1857. Dass hier von der gleichen Hand ein späterer Zusatz übernommen oder verfasst wurde, ist natürlich in der Abschrift nicht mehr zu erkennen, aber inhaltlich gibt diese letzte Seite ein weiteres Rätsel auf.

Von der Weberei zur Stickerei

Der Wunsch, einmal Fabrikant zu werden, lässt den jungen Mann nicht los. Aber da hat sich nun etwas geändert. Vielleicht war es ein Hören-Sagen, das Sennhauser in eine neue Richtung treibt, nämlich das Gerücht, dass in der Firma Rittmeyer in St. Gallen neue Maschinen in der Lage seien, Unglaubliches zu leisten: maschinell hergestellte Stickerei! Auch in anderen Werkstätten sei man dabei, diese neuartige Produktion zu versuchen. Jedenfalls denkt Sennhauser etwa 1850 daran, sich nach der Maschinenstickerei umzusehen. Dieser damals innovative Sektor scheint ihm mehr Erfolg zu versprechen als die traditionelle Weberei, von der in der damaligen ganzen Ostschweiz schon so viele Unternehmer ihre Gewinne abschöpfen.

Wie kam es in St. Gallen zur neuen Technologie der Handstickmaschine? 1828 erfand der Elsässer Josué Heilmann in Mülhausen die erste Stickmaschine und meldete im März 1829 in Paris ein Patent auf seinen Namen an. Hergestellt wurden die ersten Exemplare durch die 1826 gegründete Firma André Koechlin & Cie., der späteren Société alsacienne de constructions mécaniques (SACM). Bereits 1829 treffen die fünf ersten Stickstühle in St. Gallen beim Industriellen Franz Mange ein. Man macht probeweise Versuche und beginnt an der Konstruktion herumzubasteln, zu verbessern, aber bis 1845 stellt sich nirgends ein produktionsfähiger Erfolg ein. Die bestehenden Maschinen werden verschachert, ins Ausland verkauft, verschrottet oder verschwinden in den Remisen. Ein Erfolg gelingt der Firma Rittmeyer erst gegen 1845, aber hinter verschlossenen Türen.

Die seit Hermann Wartmann immer wieder übernommene Zahl von den ersten zwei nach St. Gallen verkauften Maschinen widerspricht den Rechnungsbüchern in Mülhausen. Am 28. Oktober 1829 wurde in der Tat eine und am 18. November vier weitere Stickmaschinen an Franz Mange in St. Gallen ausgeliefert.⁶ 1830 ging ein Exemplar an die Firma F. L. Böhler & Sohn in Plauen, vier andere gingen in den Jahren 1833–1836 an drei französische Firmen. Und dann war die Stickmaschi-



nenproduktion in Mülhausen allem Anschein nach bereits beendet. Sie fand im englischen Manchester ihre Fortsetzung und in der Folge auch in St. Gallen, in der Maschinenfabrik St. Georgen.

Stickmaschine um 1880 der «Gebr. Benninger Uzwył St. Gallen». Bild: Firma Benninger.

Für Sennhauser bringt der Zufall die Gelegenheit, dass er etwa 1850 bei J. J. Züst zwei Stunden lang und unbeaufsichtigt eine ausgemusterte Stickmaschine in Betrieb beobachten kann. Und dann beginnen diese Beobachtungen in Sennhausers Kopf weiterzuarbeiten. Zusammen mit Herrn Landolt, dem Leiter der Maschinenfabrik St. Georgen, der aber zuerst noch von Sennhausers Vorschlägen überzeugt werden muss, lässt er eine verbesserte Version konstruieren. Diese Bestellung ist jedoch nur möglich mit anderweitiger finanzieller Hilfe, die nun auch wieder aus Kirchberg kommt. Dazu tritt Sennhauser in eine Geschäftspartnerschaft mit den Herren Wiget, Häne und Huber ein.

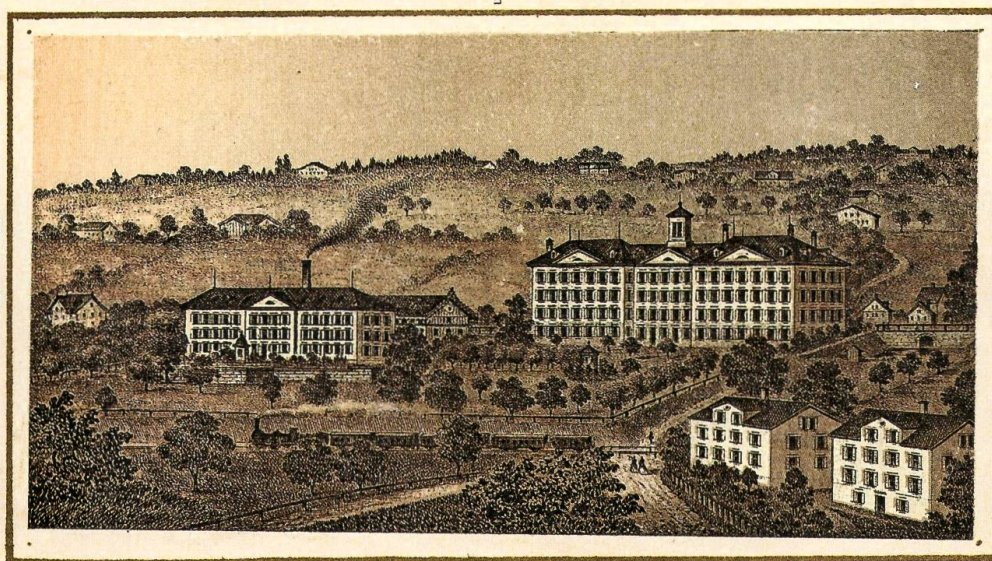
Gründung der eigenen Stickereifabrik

Die ersten zwei Stickmaschinen, welche Sennhauser im Herbst 1851 bestellt und die die Maschinenfabrik St. Georgen am 10. Mai 1852 ausliefert, werden in der Silberstrecke in St. Fiden aufgestellt. Weitere zwei – laut Dietrich sind es gar vier – gehen 1854 an das Konsortium um Wiget, Häne und Huber in Kirchberg.⁷ 1852 ist auch das Jahr, in dem Sennhauser die Firma Imhof & Co. verlässt und damit einen ersten Schritt zur Eigenständigkeit tut. Sennhausers eigene Firma entsteht allerdings

Fabrikation und Export von Stickereien



PARIS
1867.



WIEN
1873

SENNHAUSER & CO Langgasse, ST. GALLEN, Schweiz.
Vertreten durch Gerkeich

Lith. v. Oth. Hagmann, St. Gallen.

Die Firmenkarte, wohl kurz nach 1873, zeigt die Südostfront des «Rosenheims» an der Langgasse 6 in St. Gallen. Privatbesitz.

erst 1854, als er unter dem Namen «Sennhauser & Cie» an der St. Galler Langgasse eine Kollektivgesellschaft gründet. Zur Natur des Geschäfts wird im Handelsregister-Journal von 1883 «Stickereifabrikation u. Export» vermerkt, womit Josef Anton Sennhauser seine Jugendziele definitiv verwirklicht hat.⁸

Wie eingangs erwähnt, ist über die Entwicklung des Unternehmens leider äusserst wenig bekannt. Den zweiten Fabrikstandort nach der Silberstrecke erwähnt nur der Nekrolog von 1900: 1856 einen Neubau in der Gemeinde Tablat, heute an der Rosenheimstrasse 2/4, zu dem Sennhauser, laut Adolf Fäh, die Pläne selbst gezeichnet hat. 1870 entsteht dann der grössere Bau des Architekten Georg Leonhard Wartmann, das «Rosenheim» an der Langgasse Nr. 6. Beide Objekte sind auf der Firmenkarte (Bild oben) zu erkennen.

In der Immortelle von Adolf Fäh erfahren wir des Weiteren, dass, vermutlich 1857, 52 Beschäftigte der Firma an Typhus erkrankt waren und dabei 12 Personen den Tod fanden, darunter der erste Sohn der eigenen Familie, Anton Alfred. In einer Zeitungsnotiz war 2001 zu lesen, dass die Firma zu einem ungenannten Zeitpunkt an der Iddastrasse in St. Gallen Arbeiterhäuser errichtet haben soll. Leider wird diese Information aber in keinem weiteren Dokument bestätigt.⁹

Stickereien der Sennhauser & Cie.

Von den Stickereierzeugnissen aus Josef Anton Sennhausers Firma hat sich nur wenig erhalten. Ein spezielles Exemplar ist das Taufkissen der Familie, versehen mit viel hauseigener Stickerei (Bild S. 60). Dieses befindet sich heute im Besitz des St. Galler Textilmuseums. Von ande-

ren Stickereiprodukten haben sich im Nachlass von Stiftsbibliothekar Adolf Fäh einzig vier Stickmuster auf Stoff erhalten.¹⁰ Die Datierung der Nummern 8, 82 und 133 hat offenbar Adolf Fäh ca. 1920/25 vorgenommen, während die Jahreszahl 1852 der Nummer 11 aus der Fabrik stammt.

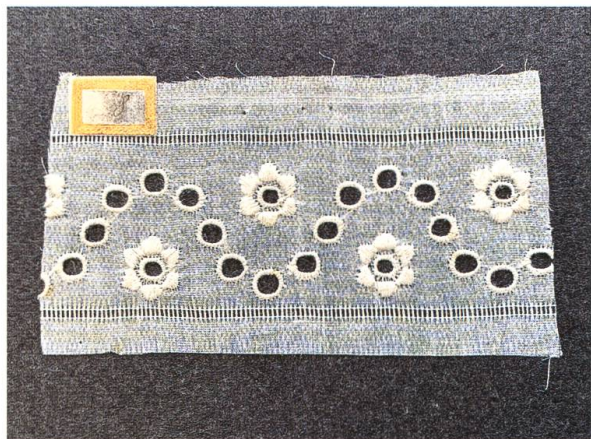
Nr. 11, 1852, ältestes erhaltenes Muster.



Nr. 82, ca. 1870.



Nr. 8, ca. 1860.



Nr. 133, ca. 1870.



Alle Bilder: Stiftsbibliothek St. Gallen, Nachlass Fäh.

Änderungen in der Firmenleitung erfahren wir aus den späteren Handelsregistern: 1893 scheidet J. A. Walliser aus und wird durch Josef Antons jüngeren Sohn Emil Sennhauser ersetzt, der vermutlich neben seinem Vater schon seit Jahren immer aktiver mitarbeitet. Schliesslich verlässt 1898 auch der Firmengründer selbst die Leitung, und der ältere Sohn Otto Sennhauser tritt, nach einem siebenjährigen Aufenthalt in Madagaskar und Südafrika, an die Stelle des Vaters. Damit ist die Sennhauser & Cie. an die zweite Generation übergegangen.

Die gesamte Ostschweizer Maschinenstickerei hat ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer schmerzhaftere Beschränkungen des Absatzes durch hohe Einfuhrzölle im Ausland hinnehmen müssen, vornehmlich in Frankreich und in den USA. Zu guter Letzt hat der gewaltige Rückgang der Ausfuhr in den 1920er Jahren beinahe massenhafte Konkurse und Fabrik-schliessungen zur Folge. 1924 muss sich auch die Firma Sennhauser zur freiwilligen Liquidation entschliessen, nach 70-jährigem Bestehen.

Nicht nur Fabrikant!

Die zweite Quelle zum Leben und zu den Aktivitäten des Firmengründers ist der erwähnte Nekrolog von Stiftsbibliothekar Adolf Fäh: «Eine Immortelle auf das Grab des Herrn Jos. Ant. Sennhauser-Stadler selig, Kantonsrat». Diese ausführliche Darstellung schildert, ähnlich wie die *Kurze Biographie*, das Leben des Kirchberger Jungen – laut Fäh aus persönlichen Gesprächen mit Sennhauser entnommen –, aber auch seine vielfältigen Beschäftigungen ausserhalb der Firma. Er war 1860–1873 und wieder 1894–1897 Mitglied des Gemeinderates von Tablat, dazu Armenpfleger und auch noch Ökonomieverwalter der Armen- und Waisenanstalten. Von 1894 bis 1897 bekleidete er das Amt eines Vizeammanns, und 1897 wurde er Mitglied des St. Galler Grossen Rates. Schon 1855 trat er in den Kirchenverwaltungsrat St. Fiden ein, wo er sich mit der damaligen Neugestaltung der Fideskirche beschäftigte. Gut möglich, dass sein Schwager Josef Anton Walliser als Angestellter des katholischen Administrationsrates dabei nicht unbeteiligt war, jedenfalls unterstreicht Adolf Fäh ganz besonders Sennhausers Beitrag zur Erneuerung des Fussbodens und der Fenster in der Kathedrale St. Gallen und an der Planung einer Kirche St. Leonhard. Um 1888 liess Josef Anton Sennhauser in einem Wald bei Fischingen auf eigene Kosten eine Lourdes-Grotte errichten. Die Übernahme öffentlicher Ämter und die Aktivitäten im Kir-

chenbau offenbaren weitere Aspekte der Persönlichkeit Sennhausers: sein besonderes Interesse am Bauwesen, seine soziale Ader und seine ausgeprägte Frömmigkeit. Diese Bereiche stehen im Mittelpunkt von Fähs Darstellung in der Immortelle. Josef Anton Sennhauser starb, vier Jahre nach seiner Gattin, am 5. April 1900.

Ernest Iklé widmet 1931 in seinem Werk dem ehemaligen Kirchberger Josef Anton Sennhauser einen kurzen Abschnitt. Darin schreibt er: *«Wie Rittmeyer [in Bruggen] liess er [Sennhauser] dann an der Langgasse eine sehr grosse Fabrik unter dem Namen Sennhauser & Co. bauen und produzierte Stickerei in einer der Konkurrenz ebenbürtigen Qualität. (...) Seine grosszügige und engagierte Persönlichkeit bewies er mit freigebiger Hand und weisen Ratschlägen in allen seinen Unternehmungen, ganz besonders in seiner Bauplanung und -tätigkeit. Somit darf man behaupten, dass J. A. Sennhauser nach Rittmeyer der zweite Pionier unserer Stickereiindustrie war. Als solcher verdient sein Name Erwähnung.»*

Anmerkungen

- 1 Schnetzer, Rosenheim, Transkription der *Kurzen Biographie*, S. 36–57.
- 2 Hungerbühler, *Industriegeschichtliches*, S. 96–97.
- 3 Dietrich, *Geschichte*, S. 187. Auskunft von Frau Katharina Meier, Bauforscherin, Lütisburg SG.
- 4 Das *Koor* ist eine Vorrichtung auf dem Jacquard-Webstuhl, um durch die Einzelsteuerung der Kettfäden Muster in den Stoff einzuweben. Auskunft von Frau Stephanie Bickel, Appenzeller Volkskunde-Museum Stein AR.
- 5 Dietrich, *Geschichte*, S. 181. Bei Eberle, Kirchberg wird wohl dieselbe Person einmal als Bomberger (S. 80) und einmal als Baumgartner (S. 85) erwähnt.
- 6 Archives municipales de Mulhouse, Fonds 18TT 2G2 (Rechnungsbuch N°2), S. 3–4.
- 7 Vgl. Wartmann, *Industrie*, S. 560. Ernest Iklé nennt in seiner umfangreichen Darstellung von 1931 andere Zahlen: 1851 geht 1 Maschine an Sennhauser und 1852 noch 2 weitere; ebenfalls 1852 liefert St. Georgen 2 an Egli-Wagner in Flawil, 3 an Billwiller St. Gallen, 1853 *«plusieurs»* an Giger in Degersheim und 1854 eine unbekannte Anzahl an Wiget, Häne und Huber in Kirchberg. Vgl. dazu Iklé, *Broderie*, Teil 6, S. 224–225 und (nicht übereinstimmend) Teil 1, S. 22.
- 8 StASG, KA R 174 B 21-5.
- 9 St. Galler Tagblatt, 19. Oktober 2001; leider ohne Quellenangabe.
- 10 Stiftsbibliothek St. Gallen, Nachlass Fäh, Fasz. 31.4.
- 11 Iklé, *Broderie*, Teil 6, S. 225; deutsche Übersetzung durch den Autor des Beitrags.

Quellen und Literatur

Dietrich, Joseph Heinrich: *Geschichte der Gemeinde Kirchberg*, Bazenheid 1952.
Eberle, Armin: *Kirchberg – die Entwicklung von Siedlung und Landschaft*, unter Mitarbeit von Daniel Studer, Kirchberg 2010.
Fäh, Adolf: *Eine Immortelle auf das Grab des Herrn Jos. Ant. Sennhauser-Stadler selig*, Kantonsrat, Separatdruck aus der *«Ostschweiz»* 1900.
Hungerbühler, Johann Matthias: *Industriegeschichtliches über die Landschaft Toggenburg*, St. Gallen 1852.

- Iklé, Ernest: *La Broderie mécanique*. 1828–1930, Paris 1931.
- N. N.: *Kurze Biographie* über Herrn Jos. Ant. Sennhauser, bis zu seinem 33. Lebensjahre. Manuskript in Privatbesitz.
- Sankt-Galler Geschichte 2003, Bde. 1–9, hrsg. v. der Wissenschaftlichen Kommission der Sankt-Galler Kantonsgeschichte, St. Gallen 2003.
- Schnetzer, Patrick: Das Rosenheim an der Langgasse 6 in St. Gallen und die Stickeridynastie Sennhauser, mit vollständiger Transkription der *Kurzen Biographie*, Freiburg 2016, S. 36–57.
- Wartmann, Hermann: *Industrie und Handel des Kantons St. Gallen auf Ende 1866*, St. Gallen 1875.